32. Jahrgang. | Freitag, 23 August. | Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 17848. | Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. | 1889.

Zur Reform der Personentarife.

Ein thüringisches Blatt hat vor einigen Tagen „aus einem in sachmännischen Kreisen ausgearbeiteten Vorschlag", betreffend die allgemeine Ermäßigung der Personentarife für die deutschen Eisenbahnen und die damit im Zusammenhang stehenden sonstigen Maßnahmen, welcher sich allerdings in mancher Beziehung an die Beschlüsse der von dem damaligen preußischen Handelsminister Grafen Itzenplitz veranlaßten, im Juli 1872 in Kassel abgehaltenen Tarifconferenz anlehnt, die nachstehenden hauptsächlichsten Punkte mitgetheilt:

1) Die 4. Wagenklasse wird mit Holzbänken versehen, jedoch in der Weise, daß Traglasten im Wagenraum untergebracht werden können. Die Sitzplätze der 3. Klasse erhalten Ueberzüge, während die Sitzabtheilungen 2. und 1. Klasse eine Aenderung gegen die jetzige Einrichtung nicht erfahren. 2) Wagen vierter Klasse werden nur in die Lokalzüge und in solche durchgehende Personenzüge eingestellt, die erfahrungsmäßig viel von der Arbeiterbevölkerung benutzt werden. Nachtschnellzüge führen nur die 1. und 2. Klasse. 3) Die Gewährung von Freigepäck, abgesehen von dem üblichen tariffreien Handgepäck, kommt gänzlich in Wegfall. Dagegen wird der Frachtsatz für je 10 Kilogr. und 1 Kilometer auf 1/4 Pf., bei dem geringsten Satz von 20 Pf., herabgesetzt. 4) Als Fahrgeld für jedes Kilometer werden in Rechnung gestellt für die vier Wagenklassen in den Personenzügen resp. 5, 4, 3 und 2 Pf. und für die drei Wagenklassen in den Schnellzügen 6 1/4, 5 und 3 3/4 Pf. (d. h. also 25 Proc. Aufschlag) erhoben. Rückfahrkarten kosten für jedes Kilometer in den vier Wagenklassen resp. 7 1/2, 6, 4 1/2 und 3 Pf. Bei der Benutzung der Schnellzüge ist für Hinfahrt wie für Rückfahrt in den drei ersten Wagenklassen ein Zuschlag von 1/4 der Personenzugsätze zu bezahlen, wozu bei einer Rückfahrkarte 4. Klasse selbstverständlich noch die Klassendifferenz tritt. Als Giltigkeitsdauer dieser Karten gilt die jetzt bei den preußischen Staatsbahnen giltige Frist. 5) Für die unter allen Umständen beizubehaltenden zusammenstellbaren Rundreisehefte und festen Rundreisekarten wird die bisherige Preisermäßigung auch fernerhin gewährt. Dagegen bleibt es den Einzelverwaltungen überlassen, welche Ermäßigungen sie in besonderen Fällen (z. B. für Saison- und Sonntagsfahrkarten) zugestehen wollen. Man nimmt an, daß mit der allseitigen Durchführung dieser Vorschläge die Grenze der zulässigen Fahrpreisermäßigung erreicht sei.

Wir glauben aus verschiedenen Gründen nicht, daß diese Mittheilungen zutreffend sind; sollte dieses aber der Fall sein, so würden wir das nur bedauern können, denn die Durchführung dieser Tarifsätze wäre nicht eine Verbesserung, sondern in manchen Hinsichten eine Verschlechterung der heute bestehenden Verhältnisse. Zwar eine Verbesserung der gegenwärtigen „menschenunwürdigen" vierten Klasse wäre sehr zu wünschen, auch würde die Einführung von Rückfahrkarten für die Reisenden, welche in dieser Klasse fahren, nur ein Gebot der Billigkeit erfüllen, das ist aber auch so ziemlich alles, was sich zu Gunsten der oben mitgetheilten Vorschläge anführen ließe. Die Sätze für den Personenverkehr stellen sich bei den meisten preußischen Staatsbahnstrecken heute bei Personenzügen auf 9, 6, 4, 2 Pf. für das Kilometer, während sie nach den neuen Tarifen 5, 4, 3, 2 Pf. betragen würden. Während nun also der Tarif für die vierte Klasse unverändert bleiben soll, würde sich derjenige der dritten Klasse auf das Kilometer um 1 Pf., der zweiten Klasse um 2 Pf. und der ersten Klasse um 4 Pf. billiger stellen als heute. Dazu kommt noch, daß die vierte Klasse noch weniger laufen wird wie bisher und auch die dritte Klasse in den Nachtzügen wegfallen soll. Da nun alle Vergünstigungen des alten Rabattsystems, die doch nur dem Wohlhabenden zu Gute kommen, bestehen bleiben, so hätten wir als das Ergebniß des neuen Tarifes, daß gerade diejenigen, welche das Fahrgeld, da es bei ihnen schon für kurze Strecken den Tagesverdienst überschreitet, am schwersten aufbringen können, die bisherigen hohen Sätze unverändert weiter zahlen müssen, während die Ermäßigungen nur denjenigen zu Gute kommen würden, welche die höheren Klassen benutzen. Auf eine Entfernung von 100 Kilometern würde ein Reisender, welcher einen Koffer von 25 Kilogr. Gewicht zur Expedition aufgeben muß, nach den neuen Tarifen in der dritten Klasse 25 Pf., in der zweiten 1,25 Mk., in der ersten 3,25 Mk. gegen die heutigen Personengelder sparen.

Zwar wird der neue Tarif die Folge haben, daß ein Aufrücken aus den niedrigen in die höheren Klassen erfolgen wird, und er wird somit den Eisenbahnen gesteigerte Einnahmen bringen, doch vom volkswirthschaftlichen Standpunkte ist derselbe zu verwerfen. Der bisherige rohe Entfernungstarif, der bis jetzt geherrscht hat, bleibt unverändert bestehen, obwohl es doch offenbar der Eisenbahn nicht mehr Kosten verursacht, einen Reisenden von Danzig nach Neustadt zu befördern, als von Danzig nach Stolp oder Stettin. Auch die in Ungarn und durch den Antrag der badischen Staatsbahn getadelte Ungleichheit, daß einem Reisenden, welcher 600 Kilom. in der Runde oder 50 Km. auf einer Hin- und Rückreise zurücklegt, ein Rabatt gewährt wird, während ein anderer, welcher 1000 Km. in einer geraden Linie fährt, den vollen Preis bezahlen muß, würde durch den neuen Tarif abermals sanctionirt werden.

Wir halten aber auch aus inneren Gründen die von der „Weimarischen Zeitung" gebrachte Nachricht nicht für richtig. Wie wir schon früher ausgeführt haben, ist auf den ungarischen Staatsbahnen seit einigen Wochen ein Zonentarif zur Einführung gelangt, welcher gänzlich verschieden von den heute bestehenden Tarifsystemen ist. Zwar hat der neue Tarif, der von dem größten Theile der Presse sehr günstig beurtheilt worden ist, auch verschiedene Tadler gefunden. So führte Mitte vergangenen Monats in der Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahnen ein Fachmann mancherlei Bedenken an und suchte nachzuweisen, daß der ungarische Tarif die complicirten Verhältnisse nur scheinbar vereinfacht habe. Auch v. Scala, einer der Betriebs-Directoren der österreichischen Staatsbahnen, hat sich in einem ähnlichen Sinne geäußert. Zu diesen Gegnern ist in der neuen Zeit auch der berühmte französische Nationalöconom Leroy-Beaulieu getreten, welcher in einem Artikel des „Economiste Français" den ungarischen Zonentarif als ein „radicales, unüberlegtes" Experiment bezeichnet. Die Ausführungen desselben besagen Folgendes:

Eine stufenweise Ermäßigung des Fahrgeldes für diejenigen, welche eine größere Anzahl von Kilometern zurücklegen, sei allerdings berechtigt, da die Transportkosten nicht im Verhältniß zur Kilometerzahl wachsen. Beispielsweise lasse sich ein Tarif rechtfertigen, der für die ersten hundert Kilometer 10 Centimes pro Kilometer, für die zweiten hundert 9 Centimes, für die dritten hundert 8 1/2 oder 8 Centimes betrage. Im Minimum dürfe aber der Fahrpreis nicht unter die Hälfte des Anfangspreises herabgehen. Eine solche Tarifirung sei sogar der Einrichtung von Rundreise- und combinirbaren Billetten vorzuziehen, weil sie dem Reisenden die Unterbrechung und Aenderung seiner Route jederzeit gestatte. An dem ungarischen Tarife mißfällt dem französischen Nationalöconomen am meisten die Bestimmung, daß alle Reisenden, welche weiter als 225 Kilometer fahren, den gleichen Preis bezahlen. So z. B. koste eine Fahrkarte von Pest nach Fiume 17 Fr. anstatt bisher 76 Fr. Dieser Tarif müsse der Staatskasse einen großen Verlust bringen, welcher unmöglich durch den gesteigerten Verkehr aufgewogen werden könne. Der Vergleich mit dem Einheitsporto für Briefe und Packete sei nicht zutreffend, da bei der Beförderung von Personen die Transportkosten mehr ins Gewicht fallen, während bei Briefen und kleinen Packeten der Haupttheil der Kosten die Aufgabe- und Ablieferungsstation trifft. Der Verfasser glaubt schließlich, daß sich das ungarische System nicht bewähren werde.

Wir müssen hierbei nicht außer Acht lassen, daß Frankreich von allen Ländern das am wenigsten demokratische Tarifsystem besitzt, welches eine vierte Klasse garnicht kennt und die dritte Klasse fast von allen Schnellzügen ausschließt. Durch die prohibitiven Tarife der französischen Eisenbahnen ist es dahin gekommen, daß von vier Völkern, deren Culturstand nicht sehr von einander abweicht, Frankreich die wenigsten Reisen aufzuweisen hat. Es kamen 1881 auf den Kopf an Reisen: in Frankreich 4, in Deutschland 5, in Belgien 10, in England 15. Man muß es daher einem französischen Nationalöconomen nicht übel nehmen, wenn er, bei den hohen Tarifen seines Vaterlandes aufgewachsen, sich nicht in eine radciale Tarifänderung wie die ungarische finden kann. Auch haben die französischen Nationalöconomen einen gewissen conservativen Zug, der sie schon häufig bewogen hat, gegen große grundsätzliche Reformen aufzutreten, welche sich später glänzend bewährt haben. Wir erinnern nur an den hartnäckigen Widerstand, welchen Thiers der Erbauung von Eisenbahnen entgegengesetzt hat.

So sehr wir nun auch eine Reform der heutigen Tarifsätze für nöthig erachten, so würden wir es doch für vortheilhafter halten, daß dieselbe so lange verschoben wird, bis die Resultate des Zonentarifs vorliegen. Bestätigen dieselben die Hoffnungen, welche der ungarische Eisenbahnminister Baroß auf ihre Einführung gesetzt hat, so werden sich auch die anderen Eisenbahnen gezwungen sehen, dieselben über kurz oder lang einzuführen; bewähren sich dieselben nicht, dann wird es immer noch Zeit sein, über eine andere Art und Weise der Reform der Tarife zu discutiren.

Deutschland.

Der Kaiser in den Reichslanden.

Berlin, 21. August.

Von besonderer Bedeutung ist die Beurtheilung der Straßburger Vorgänge jenseits der Vogesen, namentlich wenn man sich der Aufregung erinnert, welche im Mai in Frankreich durch die Nachricht hervorgerufen worden ist, daß der deutsche Kaiser in Begleitung des Königs von Italien nach Straßburg kommen werde, um eine Revue über das 15. Armeecorps abzuhalten. Offenbar war es nicht der Kaiserbesuch, welcher diese Reise den Franzosen als eine Herausforderung von deutscher Seite erscheinen ließ, sondern die damals angekündigte Theilnahme des Königs von Italien an dieser militärischen Veranstaltung. Wenn jetzt in Anknüpfung an die Straßburger Vorgänge noch einmal erzählt wird, wie das damalige Reiseproject entstanden ist und wie es scheiterte, so ist damit für den aufmerksamen Beobachter nichts neues gesagt. Man weiß, daß der Wunsch des zum Ehrendienst bei dem Könige Humbert befohlenen Commandanten des 15. Armeecorps, des Generals v. Heuduck, dem Könige von Italien seine Truppen vorzuführen, den Anlaß zu dem Project gegeben hatte, welches zunächst lediglich vom militärischen Gesichtspunkte aus auch die Zustimmung des Kaisers fand, und daß erst durch eine Anfrage des kaiserl. Statthalters, Fürsten Hohenlohe, im Auswärtigen Amte der Reichskanzler von der Existenz dieses Planes in Kenntniß gesetzt wurde, worauf Fürst Bismarck zum Kaiser eilte und, auf politische Erwägungen gestützt, den Verzicht auf die Reise durchsetzte. Der Lärm, den die französische Presse bei dem ersten Bekanntwerden dieses Reiseprojects erhob, war allein hinreichend, die politische Bedenklichkeit desselben für die Beziehung sowohl Deutschlands wie Italiens zu Frankreich klar zu stellen. So zweifellos es an sich ist, daß der deutsche Kaiser auch in Begleitung seines Verbündeten, des Königs von Italien, zu jeder Zeit berechtigt ist, Truppenbesichtigungen in dem deutschen Reichslande vorzunehmen, so ist doch die gegenwärtige Weltlage nicht dazu angethan, die Rücksichten der Opportunität bei Seite zu lassen und abzuwarten, ob bei einem solchen Anlasse ein Funke das europäische Pulverfaß zum Explodiren bringen werde. Daß es dem Kaiser damals schwer geworden ist, auf die Reise nach Straßburg, für welche alle Vorbereitungen getroffen waren, zu verzichten, ist bekannt. Aber die Rücksicht auf die Erhaltung des Friedens gab doch im letzten Augenblick den Ausschlag. Eine gewisse Verwirrung wurde nur dadurch hervorgerufen, daß, nachdem die Reise aufgegeben war, der Versuch gemacht wurde, die Existenz des Planes in Abrede zu stellen. Versicherte doch Herr Crispi gelegentlich des von Mitgliedern des Reichstages ihm zu Ehren veranstalteten Festessens, zu welchem auch ein erheblicher Theil der hiesigen und auswärtigen Journalisten Einladungen erhalten hatte, dem Berichterstatter einer französischen Telegraphen-Agentur, der bereits den Auftrag zur schleunigen Reise nach Straßburg in der Tasche hatte, das Ganze sei nichts als ein Börsencoup. Indessen lag es nahe, daß man Bedenken tragen mußte, den wirklichen Verlauf der Angelegenheit gewissermaßen officiell zuzugeben.

Jedenfalls ergiebt sich aus einem Vergleich des damaligen und des heutigen Verhaltens der öffentlichen Meinung in Frankreich, daß der Stein des Anstoßes nicht die Besichtigung des 15. Armeecorps durch den Kaiser Wilhelm, sondern die Anwesenheit des Königs von Italien bei dieser Veranstaltung gewesen ist. Gerade die früheren Beziehungen zwischen Frankreich und Italien ließen eine gewisse Gereiztheit über eine Truppen-

Eine Frau über die Frauenrechte.

Mehrere Artikel, welche diese Zeitung zur Frauenfrage von einem westpreußischen Gutsbesitzer und nachher von dem Reichstagsabgeordneten Schrader (letztere aus der „Nation") mitgetheilt hat, haben eine hiesige Dame veranlaßt, ihre in mehrfacher Beziehung weitergehende Ansicht niederzuschreiben und uns um die Veröffentlichung derselben zu ersuchen. Obschon wir wissen, daß dieselbe unter ihren Geschlechtsgenossinnen ziemlich vereinzelt stehen dürfte, haben wir doch nicht geglaubt, dem Wunsch der Verfasserin entgegentreten zu müssen. Die Zuschrift lautet:

Kürzlich wurde in Ihrer Zeitung von einem Landwirthe unserer Provinz das wissenschaftliche Studium der Frauen mit dankenswerther Unparteilichkeit und großer Sachkenntniß erörtert. Der Artikel wird sicher von allen Gleichgesinnten mit Freuden begrüßt worden sein, wie überhaupt alle Berichte, in denen die „Danz. Zeitung" zu Gunsten der Frauenfrage Stellung nimmt. Im Anschluß an die Bemerkung, welche die Redaction in Bezug auf die Frauen-Petitionen an jene Abhandlung knüpft, ist mir vorerst die Erinnerung erlaubt, daß die im März d. J. von dem Vorstande des Allgem. deutschen Frauenvereins an die Cultusministerien der deutschen Staaten gerichtete Petition, enthaltend das Gesuch, den Frauen „den Zutritt zu dem wissenschaftlichen Lehrberufe und dem ärztlichen Berufe durch Freigebung und Beförderung der hierzu einschlagenden Studien zu ermöglichen", bisher leider nur abschlägige Antworten erhalten hat. Es wird nun für das nächste Jahr eine Petition an die Kammern der einzelnen Staaten vorbereitet, welcher später eine solche an den Reichstag folgen soll. Der Verfasser oben genannten Artikels hält es für wahrscheinlich, daß die Ministerien vor Ertheilung ihrer Antwort Gutachten von den Universitäten einfordern. Traurig wäre es, wenn die Männer der Wissenschaft, die Lehrer der Nation mitgeholfen haben sollten, die berechtigten Wünsche der Frauen zu vereiteln. Welches Gutachten und Nachweises bedarf es aber überhaupt noch in der Aerztinnenfrage? Daß Frauen die Fähigkeit zum Studium und zur Ausübung der ärztlichen Thätigkeit besitzen, ist durch die glänzenden Erfolge, die sie im Auslande errungen haben, wohl genügend bewiesen. Wo Thatsachen so laut sprechen, könnten wohl alle Bedenken schweigen. Ist doch Deutschland unter allen Culturstaaten fast der einzige, der sich weigert, den Frauen das Studium zu gestatten, trotzdem wohl niemand wird behaupten wollen, daß sie schwächer beanlagt seien, als die Frauen anderer Länder. — Die Möglichkeit des gemeinsamen Studiums von jungen Männern und Mädchen, unbeschadet der Sittlichkeit und des Ernstes der Wissenschaft, ist durch vielfache erfolgreiche Versuche ebenfalls hinreichend dargethan. — Was endlich die Lösung der Bedürfniß- und Zweckmäßigkeitsfrage anbetrifft, so sollten sich die Ministerien an die Sachverständigen wenden, die es in dieser rein weiblichen Angelegenheit giebt, an die Frauen selbst. Diese allein können beurtheilen und ermessen, ob die Existenz weiblicher Aerzte und Lehrerinnen wünschenswerth, ja mehr noch, eine ethische und sanitäre Nothwendigkeit (wie eine der eifrigsten Verfechterinnen dieser Seite der Frauenfrage, Frau Mathilde Weber in Tübingen, sich ausdrückt) sei. Ihr Urtheil und ihr Wunsch, als der allein Betheiligten, sollte entscheidend sein. Leider denken jedoch die Männer, deren Stimme ins Gewicht fällt, denken Minister und die Mehrzahl der Abgeordneten anders hierin, und ihre Antwort auf die Bitte der Frauen: Gebt uns Aerztinnen, damit wir neben den Qualen der Krankheit nicht auch noch die größere Pein des verletzten Schamgefühls zu ertragen brauchen! ist das herbe Wort: Leider weiter!

Wie lange wird es noch in Deutschland heißen: Leider weiter!? Wann wird eine genügende Anzahl von Männern gewonnen sein, die gewillt wären, den Frauen zu gestatten, daß sie sich von Geschlechtsgenossinnen behandeln lassen dürfen? — Denn leider ist nicht zu leugnen, daß die erstrebten Ziele nur dann erreichbar, wenn „die Männer ihre helfende Hand nicht versagen" (nach den Worten des erwähnten Aufsatzes). Denn was die Frauen nicht vermögen aus eigener Kraft, selbst wenn sie vom reinsten Streben beseelt sind und die edelsten Zwecke verfolgen, und zwar weil nicht ihnen die Entscheidung darüber zusteht, was für sie von Nutzen ist, sondern Männern, denen doch häufig genug in manches das Verständniß und daher auch die richtige Beurtheilung fehlt — darin liegen die traurigen Kennzeichen der Unmündigkeit und Ohnmacht des weiblichen Geschlechts. Hier liegen die Ursachen, welche den gedeihlichen Fortschritt der Frauenfrage aufhalten und hindern; hier ist daher eine Aenderung am nöthigsten, damit das Abhängigkeitsverhältniß der Frauen ein geringeres werde. So lange die Parlamente nur Vertreter der männlichen Bevölkerung sind, während die andere Hälfte der Nation keine Vertreter besitzt und sich auch bei der Wahl jener nicht betheiligen darf, ist es nur natürlich, wenn die Wünsche der Frauen weniger Theilnahme und Berücksichtigung finden, als die der Männer. Anders wäre es, wenn jene wenigstens mitstimmen und mitwirken dürften bei der Wahl der männlichen Abgeordneten. Dann könnten sie hoffen, das Erstrebte schneller zu erreichen. Deshalb sei mit der Gleichstellung beider Geschlechter im wissenschaftlichen und gewerblichen Leben zugleich die politische Gleichstellung — und zwar als erste Stufe derselben das active Wahlrecht — in das Programm der Kämpferinnen für Frauenrechte aufgenommen. Denn erst durch eine, wenn auch vorläufig nur indirecte Theilnahme des weiblichen Geschlechts an der Gesetzgebung können die Forderungen auf den anderen Gebieten im vollsten Umfange verwirklicht werden.

Dem entgegen ist der Herr Reichstagsabgeordnete Schrader der Ansicht, daß die politische Seite der Frauenfrage vorerst zurücktreten könne, bis durch die gleichberechtigte Zulassung der Frauen zum Gewerbebetrieb und zu wissenschaftlichen Berufen ihre Einsicht und ihr Einfluß größer geworden sei (Nr. 17 731 dieser Zeitung). Ohne leugnen zu wollen, daß die Frauen dann an Einsicht und Einfluß vorgeschrittener sein werden, als es jetzt der Fall ist, so scheint mir doch damit noch nicht gesagt zu sein, daß sie gegenwärtig untauglich sind zur Ausübung des Stimmrechts in communalen und staatlichen Angelegenheiten. Wie viele Männer sind mit der Politik und den Fragen des öffentlichen Lebens nur wenig vertraut, ohne deshalb ihrer staatsbürgerlichen Rechte verlustig zu gehen; — weshalb also sollte dieser Mangel bei den Frauen ein Grund sein, ihnen das Wahlrecht vorzuenthalten? Und müßten nicht andererseits die Vorzüge, die Millionen von Frauen in Folge ihrer Charaktereigenschaften, Geistes- und Herzensbildung vor einer großen Zahl von Männern voraus haben, ebenfalls ins Gewicht fallen? Das ihnen an Verständniß und Kenntnissen auf dem Gebiete der Politik noch Fehlende würden sie bei der Aussicht auf Erlangung ihrer bürgerlichen Rechte und nachdem ihnen dieselben zu Theil geworden, bald zu erwerben suchen. So lange sie dagegen den öffentlichen Angelegenheiten macht- und einflußlos gegenüberstehen, ist es nicht zu verwundern, wenn sie denselben ein weniger lebhaftes Interesse entgegenbringen, woraus man ihnen mit Unrecht oft einen Vorwurf gemacht hat. Indessen lehrt die Gegenwart und die Geschichte vergangener Jahrhunderte, daß das weibliche Geschlecht für politische und sociale Fragen wohl empfänglich ist. Wenn große Ideen und Ereignisse die Gemüther der Menschen bewegten, dann haben auch die Frauen die Fähigkeit bewiesen, politische Grundsätze zu erfassen und, um sie zu verwirklichen, nicht Leben noch Freiheit geachtet, ja, mit den Männern ihrer Nation an Entschlossenheit und Thatkraft gewetteifert. Selbst der schwersten politischen Aufgabe, der Lenkung eines Staates, haben sich Frauen gewachsen gezeigt. Hat doch die Mehrzahl der Herrscherinnen die zum Regieren nothwendigen Eigenschaften: Scharfblick, Klugheit und Energie besessen, oft noch vereint mit Heldenmuth und kriegerischem Geiste.

Wer mit vorurtheilslosem Sinn das Buch der Weltgeschichte liest, muß zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Frauen die Ausschließung vom politischen Leben nicht verdienen, und daß sie recht daran thun, die jedem Menschen und nicht allein jedem Manne zustehenden Rechte sich erwerben zu wollen. Darf man es der Frau verargen, daß auch ihr die Güter, um welche unsere Väter heiß gerungen, des Kampfes und Besitzes werth erscheinen? Soll sie denn immer nur ein passiver Zuschauer dessen sein, was um sie her geschieht, immer nur im Verborgenen still ihre Samenkörner in die Herzen der Jugend ausstreuen und so, der Zukunft ihr ganzes Denken leihend, nie in der Gegenwart sich ihren Platz erringen?!

Während in Deutschland erst wenige Stimmen für die Betheiligung der Frauen am Staats- und communalen Leben laut werden, ist in anderen Ländern nicht allein der Wunsch danach fast allgemein, sondern es sind auch schon mannigfache Erfolge zu verzeichnen. In Amerika konnte Frau Stanton, die Vorsitzende der im März vorigen Jahres in Washington stattfindenden Frauen-Convention, schon damals die erfreulichsten Er-

besichtigung auf elsaß-lothringischem Boden unter Theilnahme des Königs von Italien erklärlich erscheinen, während es auch in Frankreich niemandem einfällt, in dem Erscheinen des Kaisers in Straßburg und Metz etwas anderes zu sehen, als die Ausübung eines zweifellosen Rechtes, ja einer hohen Pflicht des deutschen Reichsoberhaupts und des obersten deutschen Kriegsherrn.

Der erste Toast auf das deutsche Reich.

Man erinnert sich der tiefen Verstimmung, welche gewisse Kreise ergriff, als die Veröffentlichung des Tagebuches des Kaisers Friedrich aus der Zeit des deutsch-französischen Krieges helle Streiflichter auf den Antheil warf, welchen der Kaiser Friedrich als Kronprinz im Winter 1870/71 an der Einigung Deutschlands und der Wiederherstellung des deutschen Kaiserthums gehabt hat. Bei seiner Anwesenheit in Karlsruhe hat jetzt auch Kaiser Wilhelm an jene Zeit erinnert, indem er in dem Trinkspruch bei dem Prunkmahl sagte:

Besonders aber freut es mich, in Ew. königl. Hoheit denjenigen Fürsten begrüßen zu dürfen, der die ganze Zeit der Erhebung und Einigung des großen deutschen Vaterlandes in thätigster Weise mit durchlebt hat. Niemand im ganzen Reiche, und am allerwenigsten ich, wird es vergessen, daß wir in Ew. königliche Hoheit die Verkörperung des Reichseinheitsgedankens vor uns sehen, und daß Ew. königl. Hoheit der erste Deutsche gewesen, der das erste Hoch auf das deutsche Reich ausgebracht hat.

Es war am 18. Januar 1871 bei der feierlichen Verkündung des deutschen Kaiserreichs im Spiegelsaale des Schlosses zu Versailles. „Nachdem Se. Majestät", schreibt der Kaiser Friedrich in seinem Tagebuch, „eine kurze Ansprache an die deutschen Souveräne verlesen, trat Bismarck vor und verlas in tonloser, ja geschäftlicher Art die „Ansprache an das Volk"; bei den Worten „Mehrer des Reichs" bemerkte ich eine zuckende Bewegung in der ganzen Versammlung, die sonst lautlos blieb. Nun trat der Großherzog von Baden mit der ihm eigenen ruhigen Würde vor und rief laut: „Es lebe Se. kaiserliche Majestät, der Kaiser Wilhelm!" — ich beugte ein Knie vor dem Kaiser und küßte ihm die Hand, worauf er mich aufhob und mit tiefer Bewegung umarmte."

Ueber die weiteren Vorgänge in Straßburg wird uns gemeldet:

Straßburg i. E., 21. August. Der Toast, den der Statthalter Fürst Hohenlohe bei dem heutigen Diner auf den Kaiser und die Kaiserin ausbrachte, hatte folgenden Wortlaut:

„Ich bitte Eure Majestät, mir zu gestatten, Allerhöchstdieselben im Namen des Reichslandes ehrfurchtsvollst und herzlich begrüßen und dies Glas auf das Wohl Euerer Majestät und Ihrer Majestät der Kaiserin erheben zu dürfen. Meine Herren! Ich fordere Sie auf, mit mir einzustimmen in den Ruf: „Seine Majestät der Kaiser und Ihre Majestät die Kaiserin, Sie leben hoch!"

Der Kaiser und die Kaiserin wurden, als dieselben heute Abend 9 Uhr das Stadthaus betraten, vom Statthalter Fürsten Hohenlohe, vom Bürgermeister Back, sowie von dessen Gemahlin und den Gemahlinnen des Staatsraths Klein und des Reichstagsabgeordneten Petri empfangen. Die Tochter des Bürgermeisters Back überreichte einen Blumenstrauß. Hiernächst wurden Ihre Majestäten vom Gemeinderath begrüßt. Der Kaiser und die Kaiserin ließen sich sodann die Bürgermeister aus den Landortschaften, die Geistlichkeit und die Lehrerschaft, die städtischen Beamten, die Staatsbeamten und die zahlreich erschienenen Notabilitäten aus der Stadt und Umgegend vorstellen. Auch der Großherzog von Baden, der Kriegsminister Verdy du Vernois und der Chef des Generalstabes der Armee, Graf Waldersee, wohnten dem Feste bei. Der Broglie-Platz war durch mehr als 20 000 farbige Lämpchen erhellt und von einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge besetzt. Alle öffentlichen Gebäude und viele Privathäuser waren prächtig illuminirt.

Auf unserem Specialdraht gingen uns hierzu ferner folgende Nachrichten zu:

Straßburg i. E., 22. August. Der **Kaiser** begab sich heute Morgen um 8 Uhr in Husarenuniform nach dem Polygon. Die **Kaiserin** besuchte außer einigen Wohlthätigkeitsanstalten das Münster und die Thomaskirche; gestern stattete dieselbe bei ihrer Rückkehr von dem Besuch des Reconvalescentenhospitals „Louisa" der Fürstin Hohenlohe einen längeren Besuch ab. Das Wetter ist trübe und windig, aber ohne Regen. Das Gefechtsexerciren aller Waffen fand nach den Dispositionen des Kaisers statt. Nach Beendigung der Uebungen kehrte der Kaiser an der Spitze der Fahnencompagnie in den Palast zurück, überall enthusiastisch begrüßt. Die vor dem Kaiserpalast angesammelte Menge sang die Nationalhymne und die Wacht am Rhein. Die Kaiserin erschien wiederholt auf dem Balkon und dankte, sich huldvollst verneigend.

Am Münster wurde die **Kaiserin** von dem Staatssecretär v. Puttkamer, dem Bischof Stumpf und dem Dombaumeister Hartel empfangen. Die Kaiserin besichtigte das Münster eingehend und fuhr sodann zur protestantischen Thomaskirche, die unter der Leitung des Präsidenten des Directoriums ebenfalls eingehend besichtigt wurde. Die Kaiserin besuchte sodann das Kloster der barmherzigen Schwestern, das Diakonissenhaus, das Waisenhaus und das Spital „Allerheiligen" und besichtigte die Anstalten mit huldvoller Theilnahme. Um 12½ Uhr empfing die Kaiserin die Vorstände der wohlthätigen Vereine und Körperschaften.

Der Kaiser zeichnete beim gestrigen **Stadtfest** durch eine längere Ansprache den Componisten Neßler, den Bruder des freisinnigen Predigers in Berlin, aus. Der Kaiser sagte, er freue sich, den Mann kennen zu lernen, dessen „Trompeter von Säkkingen" der Berliner Hofoper so oft zu vollen Häusern verholfen habe; er rechne auf neue gleich volksthümliche Werke des Componisten. Gleichfalls viel bemerkt wurden die längeren Unterredungen mit dem früheren Reichstagsabgeordneten Schneegans und dessen Bruder, einem hiesigen Gymnasialdirector.

Straßburg, 22. August. Der Kaiser besuchte die Außenforts zunächst den Hausbergen und die Kaiserin die Orangerie. Das Kaiserpaar wurde überall sehr lebhaft begrüßt. Auf den Straßen herrschte reger Verkehr, das Wetter war unsicher.

Wien, 22. August. Das „Fremdenblatt" bespricht die Reise des Kaisers Wilhelm nach Elsaß-Lothringen und sagt, ein Blick auf den jungen Kaiser zeige den Reichslanden die Jugend und Hoffnungsfreudigkeit des Reiches, dem sie angehören, und lehre ferner, daß auf dieser Seite die Zukunft sei. Der Zukunft aber werde sich das Elsaß zuwenden, wie dies überhaupt das Gesetz alles Lebendigen sei.

Berlin, 22. August. Nach einer der „Nat.-Ztg." zugehenden Mittheilung nimmt man an, daß der **Reichstag** in seiner bevorstehenden Session außer den bereits genannten Vorlagen noch eine Reihe anderer zu erledigen haben wird. So würden auch die Verhandlungen über **colonialpolitische Fragen** einen ziemlich breiten Raum einnehmen, da zu nachdrücklicher Fortsetzung der Expedition des **Hauptmanns Wißmann** weitere Forderungen erhoben werden sollen. Es sei nicht unwahrscheinlich, daß auch die nächste Session Fortsetzungen der Weißbücher über die Colonialpolitik bringen wird; namentlich würden dem Reichstage eingehende Mittheilungen über die Expedition des Hauptmanns Wißmann und ihre Erfolge zugehen.

* **[Das Kyffhäuser-Denkmal für Kaiser Wilhelm.]** Auf dem Kyffhäuser war am letzten Sonntag, dem Gedenktage von Gravelotte, der geschäftsführende Ausschuß für das dem Kaiser Wilhelm I. daselbst zu errichtende Denkmal versammelt. Außer Preußen waren vertreten Oldenburg, Hamburg, Sachsen, Hessen, Württemberg u. a. m. Unter sachverständiger Führung wurde noch einmal eine genaue Besichtigung des Kyffhäuserberges, auch von den umliegenden Höhen aus, vorgenommen. In der nachdem auf dem Rathsfelde gehaltenen Ausschußsitzung wurde dann neben geschäftlichen Sachen vor allem das Preisausschreiben festgestellt. Die hauptsächlichsten Punkte desselben sind: Nur deutsche Künstler werden zur Bewerbung zugelassen. Preise werden zu 6000, 4000 und 3000 Mk. gezahlt. Der Ausschuß hat das Recht, auch nicht prämiirte Entwürfe anzukaufen und ausführen zu lassen. Als Höchstbetrag für das Denkmal selbst wurden 400 000 Mk. bestimmt, auf 200 000 Mk. werden die Kosten für Planirung, Fundamentirung, Wegebau, Anlagen u. s. w. geschätzt. Standort des Denkmals soll unter selbstverständlicher pietätvoller Erhaltung des alten Kyffhäuserthurmes die östliche Kuppe des Berges sein, wo jetzt die Restaurationsräume liegen. Die Prämiirung und Wahl des auszuführenden Entwurfes erfolgt im nächsten Sommer. Bis dahin werden die Sammlungen, die jetzt die Höhe von 300 000 Mk. erreicht haben, mit Eifer fortgeführt. Gegenüber einer Meldung, welche sagte, es sei endgiltig ein Reiterstandbild in Aussicht genommen, wird bemerkt, daß der Denkmals-Ausschuß garnicht daran denkt, in dieser Weise die künstlerische Concurrenz zu beengen. An derselben können Bildhauer und Architecten theilnehmen, wie die Wahl eines architectonischen Denkmals keineswegs ausgeschlossen ist.

* **[Liberale Bewegung im Posenschen.]** Aus **Posen** wird dem „B.-C." geschrieben: Schon seit mehreren Jahren war unter der polnischen Bevölkerung der Provinz eine Bewegung im Gange, welche darauf abzielte, neben oder vielmehr gegenüber denjenigen polnischen Blättern, welche die Interessen des polnischen Adels beziehungsweise die clericalen Interessen mit den Adelsinteressen vertreten, ein Blatt zu schaffen, das sich zur Aufgabe stellte, die Wünsche der Bürger und Bauern polnischer Zunge zum öffentlichen Vortrag zu bringen. Jetzt ist jene Arbeit zum Abschluß gebracht, und es soll vom 1. Oktober an in Posen ein tägliches Blatt, „Gazeta Narodowa", im Format des „Dziennik Poznanski" erscheinen. Die Tendenz des Blattes wird, wie eben angedeutet, die sein, einen Sammelpunkt zu bilden für die Kundgebungen der Wünsche des polnischen Bürger- und Bauernstandes in Preußen. Man weiß, daß eine ähnliche Theilung auch in anderen weiland polnischen Gebieten stattgefunden hat, daß beispielsweise in Galizien die polnische Bürger- und Bauernpartei bei den jüngsten Landtagswahlen dreißig Sitze gewann.

□ **Posen**, 21. August. Der soeben herausgegebene Jahresbericht der **Posener Handelskammer** für 1888 stellt vor allem einen sichtbaren Rückgang in der ganzen Spiritusbranche fest. Das Wollgeschäft verlief wie im Vorjahre unter Verlusten für die Händler. Im Getreidegeschäft ist der Umsatz in Weizen gegen 1887 gleichfalls sehr zurückgegangen. Im Holzhandel zeigte sich eine kleine Wendung zum Besseren, in der Müllerei eine bedeutende. Die Zuckerfabrikation in der Provinz war im ganzen befriedigend. Im Roggengeschäft war der Umsatz umfangreicher als im Vorjahre. „Wenn sich auch während des Jahres 1888 in einigen Geschäftszweigen eine Besserung geltend machte, so kann man noch nicht behaupten, daß die wirthschaftliche Lage unseres Platzes eine befriedigende geworden sei."

Oesterreich-Ungarn.

Salzburg, 21. August. Der **Schah von Persien** ist heute hier eingetroffen und von den zum Ehrendienst befohlenen Cavalieren, sowie von den Mitgliedern der Behörden am Bahnhofe empfangen worden. Von einer daselbst aufgestellten Ehrencompagnie wurden dem Schah die militärischen Ehren erwiesen. (W. T.)

Frankreich.

Paris, 21. August. Der **Kronprinz von Portugal** ist heute Abend hier eingetroffen. (W. T.)

* **[Lanzen im Heere.]** Auch im französischen Heere scheint man jetzt mit der zwar noch probeweisen, aber ziemlich umfangreichen Ausrüstung der Reiterei mit Lanzen vorgehen zu wollen. Das gewählte Modell ist, der „Köln. Ztg." zufolge, eine Bambuslanze von 2,85 Meter Länge, (also 19 Centim. kürzer als die deutsche), deren Gewicht um 0,55 Kilogr. geringer sein soll, als in Deutschland. Die Einführung soll auf Betreiben Gallifets erfolgt sein, der bei den jetzt stattfindenden großen Reitermanövern bei Chalons namentlich darüber Versuche anstellen will, ob sich das deutsche System (Lanzenbewaffnung beider Glieder) oder das russische empfiehlt, bei dem nur das erste Glied mit Lanzen ausgerüstet ist.

Italien.

Rom, 21. August. Der „Riforma" zufolge hat die Regierung nach dem jüngst auf dem Colonna-Platze stattgehabten **Bombenwurfe** in allen Gießereien Nachforschungen anstellen lassen. Dabei hat sich herausgestellt, daß in den letzten Tagen ein Individuum eine Bombe bestellt hat, welche jener am Sonnabend geworfenen völlig ähnlich gewesen ist. Die verdächtige Person ist verhaftet worden. (W. T.)

Tarent, 21. August. Der **König**, der Kronprinz und der Ministerpräsident Crispi wohnten der Fahrt des aus den Schiffen „Italia", „Duilio", „Vesuvio" und „Etna" bestehenden Geschwaders durch den Kanal in das Seebecken bei, empfingen sodann auf der Municipalität die Behörden und besichtigten schließlich die Stadt, wobei die Bevölkerung ununterbrochene Ovationen darbrachte. Abends war die Stadt glänzend illuminirt; dem Könige wurde eine Ovation dargebracht. (W. T.)

Von der Marine.

V **Kiel**, 21. August. Die **Flottenmanöver** werden in diesem Jahre viel eher beendet, als ursprünglich vorgesehen war. Nach dem Etat von 1889/90 und dem im März veröffentlichten Indienststellungsplan war eine fünfmonatliche Indiensthaltung des **Manövergeschwaders** beabsichtigt, jetzt wird dasselbe bereits am 31. August außer Dienst gestellt, hat somit, da es am 1. Mai in Dienst gestellt wurde, genau eine viermonatliche Uebungszeit absolvirt. Seit einer Reihe von Jahren bildeten die großen Seekriegsübungen vor der Kieler Föhrde, verbunden mit einem mehrtägigen Angriff auf die Seebefestigungen des Hafens, die Seeminensperre etc., einen Hauptpunkt des Manöverprogramms; diese Uebungen sind heuer ganz ausgefallen. Nach Außerdienststellung des Manövergeschwaders gehen die Schiffe zu den üblichen Herbst-Reparaturen in die Werften. Den Mannschaften wird die 9tägige Anwesenheit in England als doppelte Dienstzeit angerechnet.

* Der deutsche Reichspostdampfer „**Braunschweig**" ist am 21. August d. J. mit dem am 25. Juni d. J. von Apia abgegangenen **Ablösungstransport** (Führer Capitän-Lieutenant v. Arend), bestehend aus Besatzungstheilen a) des Kreuzers „Adler" und des Kanonenboots „Eber" sowie b) des Kanonenboots „Wolf", in Port Said angekommen.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 22. August. Der „Reichsanzeiger" macht die Kündigung resp. Aufforderung zur Convertirung bezüglich der **oberschlesischen vierprocentigen Prioritäten** Lit. H., **der oberschlesischen vierprocentigen Emission von 1879 und der rechten Oderuferbahn-Prioritäten** zweite Serie bekannt.

— Der „Rheinische Courier" erhält seine Nachrichten über die bevorstehende **Verlobung des Erbprinzen von Nassau** mit der **Prinzessin Margarethe** aufrecht. Es handle sich um thatsächliche Vorgänge, nicht um Gerüchte oder Combinationen.

— Die Nachricht von der Reise der **Kaiserin Friedrich** im Herbste nach Schottland ist unbegründet.

— Der conservative Landtagsabgeordnete **Kelch**, Landesrath in Breslau, ist ins Ministerium des Innern berufen.

Dortmund, 22. August. Die „Rheinisch-westfälische Zeitung" meldet, daß der **rheinisch-westfälische Walzwerkverband** die Preise für Stahleisen um 7½ Mark und der **süddeutsche Walzwerkverband** um 5 Mk. pro Tonne **erhöht** habe.

Fulda, 22. August. Die Berathungen der **Bischofsconferenz** endigen heute Abend. Nach einer morgen früh in der Bonifacius-Kapelle abgehaltenen Schlußandacht reisen die Theilnehmer an der Conferenz ab. Der Kapitularvicar Giese reiste heute nach Münster, wegen des Kaiserbesuches, zurück.

Wien, 22. August. Der „Polit. Correspond." wird von gut unterrichteter Seite mitgetheilt, daß die Meldung des „Journals des Debats", der österreichische Botschafter in Madrid habe der Königin die Bitte unterbreitet, sie möge ihren ganzen Einfluß dahin verwenden, daß der **Papst** nicht nach **Spanien komme**, vollständig aus der Luft gegriffen sei.

Wien, 22. August. Die von der „Correspond. de l'Est" ausgestreuten Meldungen über das Auftreten von **Banden in der Herzogowina** werden von dem „Telegraphischen Correspondenz-Bureau" nach authentischer Feststellung als auf tendenziöser Erfindung beruhend bezeichnet.

Wien, 22. August. Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht die Ernennung des Prinzen **Friedrich August von Sachsen** zum Ritter des Ordens vom goldenen Vließ.

Bern, 22. August. Das einstige große **Kloster Muri** im Aargau, jetzt Pflegeanstalt für 200 arme Kranke, ist vergangene Nacht **niedergebrannt**. Alle Kranken sind gerettet, die Kirche ist erhalten.

London, 22. August. Im Unterhause erklärte der Unterstaatssecretär des Aeußern Fergusson, er habe keine Bestätigung der Nachricht, daß ein Befehl ergangen sei, die **Armenier** und **Kurden** zu entwaffnen. Baron Worms theilte mit, daß die Insel **Labuan** an die Nordborneogesellschaft nicht abgetreten, sondern dieser nur vorgeschlagen sei, die Insel zu verwalten. Die Insel bleibe englische Colonie.

London, 22. August. Das gegen **Frau Maybrick** wegen Giftmordes gefällte Todesurtheil wurde in lebenslängliche Einschließung umgewandelt.

Petersburg, 22. August. Der Bruder des früheren Ministers **Grafen Ignatiew** soll zum Generalgouverneur von Kiew ernannt worden sein.

Danzig, 23. August.

* **[Verkauf von Postwerthzeichen.]** Die amtliche Verkaufsstelle für Postwerthzeichen bei Herrn Kops, Langebrücke-Frauenthor, ist eingegangen, dagegen sind gleichartige Verkaufsstellen den Kaufleuten Herren Utz und Ediger, Tischlergasse 23, und Herrn Kurowski, Breitgasse 89, übertragen worden.

* **[Unfälle.]** Der Schmiedemeister Gustav K. aus Laakendorf kaufte vorgestern in Elbing Eisenwaaren ein. Bei dieser Gelegenheit gerieth eine Eisenplatte ins Rutschen und traf seinen rechten Unterschenkel derartig, daß er einen complicirten Bruch desselben erlitt. Nachdem dem Verunglückten ein Nothverband angelegt worden war, wurde er nach dem Stadtlazareth in der Sandgrube geschafft, woselbst seine sofortige Aufnahme erfolgte. — Der Maschinenbaulehrling Carl Sch. von hier war gestern Vormittag mit dem Abstemmen eines Stückes von einem Lagerbock beschäftigt, wobei ihm das Stemmeisen vom Holz abglitt, in seinen linken Unterarm eindrang und ihm eine beträchtliche Stichwunde zufügte. S. begab sich nach dem Lazareth in der Sandgrube, woselbst er in Behandlung genommen wurde.

* **[Feuer.]** Gestern Abend 9½ Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Hause Kassubischer Markt Nr. 7 gerufen, aus dessen Schornstein Funken flogen. Da eine nähere Untersuchung ergab, daß die Gefahr eines Brandes nicht vorlag, kehrte die Feuerwehr, ohne in Thätigkeit getreten zu sein, wieder zurück.

Y **Aus der Provinz**, 21. August. Der unter Verwaltung des Landesdirectors stehende **Pferde-Versicherungsfonds des Provinzial-Verbandes** von Westpreußen hatte pro 1888/89 eine Einnahme und Ausgabe von 67 042 Mk. An Versicherungsbeiträgen wurden 63 115 Mk. erhoben, an Entschädigungen für getödtete Pferde wurden 56 221 Mk. gezahlt, an Tantième für Einziehung der Beiträge 4418 Mk. und für die Verwaltung 1200 Mk. Der Fonds besitzt ein Vermögen von 100 000 Mk. in verschiedenen Werthpapieren. — Der unter gleicher Verwaltung stehende **Rindvieh-Versicherungsfonds** schloß am 1. April 1889 mit 36 413 Mk. Bestand und 75 000 Mk. Vermögen in Werthpapieren ab. Entschädigungen wurden im letzten Verwaltungsjahre nicht gezahlt.

Neustadt, 22. August. Gestern erfolgte der Umzug des hier eingetroffenen großen Londoner „Circus Pinder" durch die Hauptstraßen der Stadt, wobei sich das ganze Personal betheiligte. Leider ist bei diesem Durchzug ein Unfall zu beklagen, da eine der Künstlerinnen von einem hohen Spiegelwagen herabstürzte und dergestalt an der Stirn verletzt wurde, daß ihre sofortige Aufnahme in das Krankenhaus erfolgen mußte.

---

rungenschaften namhaft machen, z. B. daß in zwei Territorien und einem Staate der Union die Frauen politisches und in mehreren Staaten communales Stimmrecht hätten, ja, daß in einer Stadt in Cansas, Oskaloosa, die ganze Stadtverwaltung in die Hände der Frauen gelegt wäre. — Wie bekannt, ist nächst Amerika England dasjenige Land, in dem die Frauenrechtsbewegung am lebhaftesten und vorgeschrittensten ist. Dort findet sie in den höchsten Kreisen Anklang und zahlreiche Anhänger. So wurde im November vorigen Jahres unter dem Vorsitze der Gräfin Aberdeen eine meist von Damen der höheren Stände besuchte Versammlung abgehalten, um die Wahl von Frauen zu Mitgliedern der neuen Grafschaftsräthe zu fördern. In städtischen Angelegenheiten üben steuerzahlende Frauen schon seit längerer Zeit das Stimmrecht aus, und es steht zu hoffen, daß die weibliche Bevölkerung über kurz oder lang auch das Recht bekommen wird, ihre Stimme bei Parlamentswahlen abzugeben, um so mehr, als sogar der Premier-Minister Lord Salisbury sich als Freund und Vertheidiger der Frauenrechte erklärt hat. „Ich hoffe", lauten seine denkwürdigen Worte, „daß der Tag nicht mehr fern sein wird, da den Frauen ihr Antheil bei der Abstimmung für Mitglieder der politischen Welt und bei der Feststellung der Landespolitik werden wird. Ich weiß keinen Grund, weshalb sie ausgeschlossen sein sollten."

Schon giebt es in England zahlreiche Frauenvereine, die sich mit Politik beschäftigen: neben dem nationalen Verein für Frauenstimmrecht die Primeln-Liga, welche die Ansichten der Tories unterstützt, und ferner eine große Anzahl liberaler Frauenvereine, deren Zweck Förderung liberaler Grundsätze im Volke, Hebung des Einflusses des weiblichen Geschlechts auf den Gang der politischen Ereignisse und die politische Erziehung der Frauen durch Schriften, Vorträge, Versammlungen u. s. w. ist. Alle diese Verbindungen entwickeln eine lebhafte Thätigkeit.

Dänemark reiht sich jenen Staaten würdig an. Auch hier hat die Frauenbewegung bedeutende Fortschritte gemacht: Eine „Dänische Frauengesellschaft" ist über das ganze Land verbreitet, welche Anfang dieses Jahres durch eine Deputation dem Minister des Innern und den Vorsitzenden des Reichstages eine mit 20 000 Unterschriften versehene Adresse überreichen ließ, welche für die Frau das communale Wahlrecht fordert. Ein zweiter Verein, der „Weibliche Fortschrittsverein", hat den Zweck, das Interesse der Frauen für politische und sociale Fragen zu erwecken und zu erhalten, damit sie geeignet seien, das Wahlrecht zu empfangen und auszuüben. Die Gründung einer socialpolitischen Schule für Frauen, in welcher dänische Geschichte, Rechtslehre, Ethik und Psychologie gelehrt wird, ist sein Werk. — In Island sind alle selbständigen Frauen — nicht die verheiratheten — seit dem 12. Mai 1882 des communalen Wahlrechts theilhaftig. Desgleichen besitzt die schwedische Frau schon seit längerer Zeit das active Wahlrecht in communalen Angelegenheiten, und im Juni 1887 hat der schwedische Reichstag sogar eine, wenn auch nur beschränkte Wählbarkeit für die Frauen genehmigt. — Der vom 12. bis 18. Juli d. J. in Paris tagende Frauencongreß verlangt ebenfalls die bürgerliche Gleichstellung beider Geschlechter.

So ist in anderen Ländern schon verwirklicht, was bei uns in Deutschland noch als Wahngebilde verspottet wird. Wäre es nicht rühmlicher gewesen, wenn unser Vaterland vorangegangen wäre im Kampfe um die politische, wie um die wissenschaftliche und gewerbliche Gleichstellung der Frauen, als daß es langsam in die Fußtapfen seiner Vorgänger tritt? Aber die deutschen Frauen können sich aus dem Schlaf vergangener Jahrhunderte noch nicht ermannen, und Gewohnheit hat sie für das Gefühl der Abhängigkeit und Unmündigkeit abgestumpft. Deshalb ist erst bei einer geringen Zahl der Wunsch nach Gleichberechtigung mit den Männern erwacht. Möchte derselbe bald in der Gesammtheit der weiblichen Bevölkerung lebendig werden! Denn wie nach der erhabenen Lehre des Stifters unserer Religion vor Gott alle Menschen gleich sind, sowohl Mann wie Weib, so sollte es auch in dem Verhältniß der Menschen unter einander sein. Man gebe den Frauen ihre Menschen- und Bürgerrechte, indem man als Grundstein derselben ihnen das Stimmrecht bei den Wahlen im staatlichen und städtischen Gemeinwesen gewährt. Dies wäre kein „Zugeständniß, dessen Folgen die Männer erst übersehen müssen" (wie der Herr Abgeordnete Schrader sagt), sondern die Erfüllung begründeter Wünsche; kein Geschenk, das demüthig dankend entgegengenommen werden muß, sondern eine Uebergabe bisher vorenthaltener Rechte.

ꝺ Marienwerder, 22. August. Wie schon früher berichtet worden ist, sind aus den Erträgen der landwirthschaftlichen Zölle des Etatsjahres 1888/89 dem Regierungsbezirk Marienwerder insgesammt 699 207 Mk. überwiesen worden. Davon entfallen auf die einzelnen Kreise: Stuhm 42 338, Marienwerder 63 504, Rosenberg 44 590, Löbau 35 121, Strasburg 39 083, Thorn 61 040, Kulm 48 668, Graudenz 58 808, Briesen 36 652, Schwetz 60 940, Tuchel 20 965, Konitz 36 232, Schlochau 45 066, Flatow 51 134 und Dt. Krone 55 065 Mk. — Auf Ländereien, welche in diesem Frühjahr längere Zeit durch die Ueberfluthungen der Liebe heimgesucht wurden, steht noch jetzt Sommerweizen. Derselbe scheint besseren Ertrag zu versprechen, als der Winterweizem auf gleichartigem Boden.

* Königsberg, 22. August. Am 15. September finden unter der Leitung des Velociped- und Radfahrer-Clubs Königsberg die ersten Velociped-Rennen auf der neuerbauten Rennbahn bei Carolinenhof statt. Nach dem uns übersandten Programm wird der Renntag mit einer Corsofahrt der anwesenden Radfahrer eröffnet, worauf 9 Wettfahrten stattfinden, zu welchen die Nennungen bis zum 11. Septbr. erfolgt sein müssen. Von diesen Rennen sind zwei nur für Königsberger Clubmitglieder, drei nur für Mitglieder des Gauverbandes Königsberg und die nachstehend aufgeführten vier für Mitglieder des deutschen Radfahrer-Bundes offen. Das Rennen wird begonnen mit einem Eröffnungsfahren für hohe Zweiräder, auf eine Distanz von 2000 Meter. Es gelangen 3 Preise im Werthe von 50, 30 und 20 Mk. zur Vertheilung. Ferner folgt ein Dreirad-Hauptfahren auf 5000 Meter Entfernung. Es werden bei diesem Fahren 3 Preise im Werthe von 60, 30 und 20 Mk., sowie 3 Medaillen vertheilt werden. An das Fahren auf Dreirädern und hohen Zweirädern schließt sich ein Sicherheits-Zweiradfahren auf 3000 Meter Entfernung. Auch hier gelangen 3 Preise im Werthe von 60, 30 und 20 Mk., sowie 2 Medaillen zur Vertheilung. Den Schluß des Rennens macht das Zweirad-Hauptfahren auf 7500 Meter Entfernung. Es sind für dieses Fahren 3 Preise im Werthe von 100, 60 und 40 Mk., 3 Medaillen und 1 Führungspreis ausgesetzt.

Die Verbesserung unserer Feldfrüchte.

V.*)

(Landwirthschaftliche Original-Correspondenz der „Danziger Zeitung".)

Zum Schluß nahm Herr Professor Maercker das Wort, um eine Resolution zu empfehlen, welche von der Versammlung des Landesöconomie-Collegiums einstimmig angenommen wurde. Dieselbe lautet:

„Aus der Förderung der Bestrebungen auf dem Gebiete der Züchtung neuer und der Prüfung des Anbauwerthes der für bestimmte Verhältnisse geeigneten Getreidespielarten ist für die Landwirthschaft ein ähnlicher Vortheil zu erwarten, als derselbe durch die Förderung gleichartiger Bestrebungen auf dem Gebiete der Viehzucht bereits erwachsen ist.

Zur Förderung dieser Bestrebungen ersucht das Landesöconomie-Collegium den Herrn Minister für Landwirthschaft, Domänen und Forsten, den Central-Vereinen folgende Maßregeln zur Erwägung, resp. zur Ausführung anheim zu geben und durch die Gewährung von entsprechenden Mitteln zu unterstützen:

a. Die Prämiirung hervorragender Leistungen auf dem Gebiete der Getreide-Züchtung und des Anbaues von reinem Saatgute bei Gelegenheit von Concurrenzen, welche im Gebiete der landwirthschaftlichen Centralvereine nach dem Vorgang der deutschen Landwirthschaftsgesellschaft zu veranstalten wären.

b. Die Veranstaltung von Saatgut-Ausstellungen verbunden mit Saatmärkten.

c. Die Veranstaltung von vergleichenden Anbauversuchen mit verschiedenen Getreidespielarten. Zur richtigen Ausführung solcher Versuche ist es erforderlich, daß besondere, hierzu geeignete Organe die Ueberwachung derselben übernehmen. Es ist wünschenswerth, daß zur Ausführung dieser Versuche auch die kleineren Landwirthe herangezogen werden.

d. Zur Durchführung der vorgeschlagenen Maßregeln sind die geeigneten Organe von den landwirthschaftlichen Vereins-Verwaltungen oder von den Versuchs- und Samen-Control-Stationen zu stellen, welche bei Auswahl ihres Personals hierauf die nöthige Rücksicht zu nehmen haben. Den betreffenden Beamten würde gleichzeitig die Ausgestaltung der wissenschaftlichen Grundlagen der Züchtungsmaßregeln für die Getreidearten obliegen."

In den bisherigen Ausführungen erklärt Herr Professor Maercker, daß in den sächsischen Wirthschaften, in welchen sorgfältige Saatzucht getrieben wird, die Erträge des Roggens um ein bis zwei Centner, bei Weizen gegenüber dem früheren Landweizen reichlich um 30 Procent, bei Hafer unter günstigsten Verhältnissen fast um 100 Proc. gestiegen sind. Werden diese Bestrebungen allgemeiner verbreitet, nimmt der Bauernstand allmählich daran Theil, so wird dadurch die Production einen großartigen Aufschwung nehmen. In den von der Natur weniger gesegneten Gegenden werden nicht die gleichen Erfolge erzielt werden, man wird vielfach von klimatischen und anderen Verhältnissen abhängig sein, aber dennoch auch dort Großes erreichen können. Deshalb ist es keineswegs eine Uebertreibung, sondern entspricht durchaus der Wahrheit, wenn erklärt wird, daß auch der Förderung der Saatzucht ähnlicher Vortheil für die Landwirthschaft zu erwarten ist, wie von der Viehzucht. Es ist von der höchsten Wichtigkeit, daß das Landesöconomie-Collegium die Wahrheit dieses Satzes anerkennt und sie unter den Landwirthen verbreitet.

Es erscheint geboten, die Centralvereine mit der Verbreitung der Bestrebungen in dieser Beziehung zu beauftragen, um mit Sicherheit die Anregung in allen Provinzen zu geben. Bisher waren fast nur die Provinz Sachsen, Anhalt und Braunschweig betheiligt. Es ist sehr erwünscht, daß in den westlichen und vor allen Dingen auch in den östlichen Provinzen die Landwirthe zur Betheiligung an der Verbesserung der Saatzucht angeregt werden. Zu diesem Zwecke soll das Vorgehen der deutschen Landwirthschaftsgesellschaft, die besten Leistungen auszusetzen, empfehlenswerthes Saatgut theils unentgeltlich zu liefern, theils zum Ankauf zu vermitteln, als Beispiel dienen, dann werden große Erfolge erzielt werden. In ähnlicher Weise ist es mit dem Anbau der Zuckerrüben gegangen. Jahrzehnte hindurch behauptete man in unserem Osten, daß für die Zuckerrüben das hiesige Klima, die hiesigen Bodenverhältnisse nicht passen; dann wurde der Versuch gemacht, und es zeigte sich, daß es auch hier gut gedeiht. Dadurch, daß wir erst so spät mit dem Rübenanbau anfingen, haben wir eine kostbare Zeit verloren, gerade die Jahre günstiger Conjuncturen, welche den Grund zur Wohlhabenheit der Landwirthe in Sachsen gelegt haben. Gerade so, oder in viel höherem Grade wird auch uns die Veredelung der Saatzuchten die erstrebten Vortheile bringen.

Die Ausstellungen von Saatgut haben viel Gutes gestiftet. So ist in Sachsen genau festgestellt worden, welche Maßregeln dazu führen, eine gute Braugerste zu erzielen. Die Witterung kann immer noch alles verderben, aber es ist doch viel werth, daß man die übrigen Factoren genau kennt und beeinflussen kann.

Ferner ist durch die Ausstellungen erst eine bessere Waarenkenntniß unter den Landwirthen verbreitet worden. Besonders betreffs der Gerste herrschte eine erstaunliche Unkenntniß. Die wenigsten Landwirthe wußten, wie gute Braugerste aussehen soll, sie waren abhängig von dem Urtheil der Brauer, welche sich natürlich bemühten, die Waare so billig als möglich zu kaufen. Den Werth des eigenen Productes konnten sie nicht beurtheilen, und das ist allein durch die Ausstellungen ganz erheblich gebessert worden, jetzt haben die Landwirthe ein eigenes Urtheil gewonnen und sind in der Lage, sich vor Uebervortheilungen bei dem Handel zu schützen.

Betreffs des Antrages c. ist zu bemerken, daß ihm folgende Gesichtspunkte zu Grunde liegen. Seitens der Vereine sollen Mittel zur Veranstaltung von Anbauversuchen gewährt, von den Beamten der Vereine bei den betreffenden Züchtern aus großen Posten Handelswaarenproben entnommen und an die Versuchsansteller vertheilt werden. Hierbei ist große Vorsicht nöthig, denn bei dem Saathandel kommt viel Schwindel vor, es muß verhindert werden, daß den Landwirthen Saatgut geliefert wird, welches von dem betreffenden Züchter vielleicht garnicht gebaut, sondern zu Zwecken der Concurrenz gekauft ist. In Sachsen sind mit solchen Special-Anbau-Concurrenzen bei Zuckerrüben große Erfolge erreicht worden, ähnliche werden sich bezüglich des Getreidebaues erreichen lassen.

Zur Durchführung der Versuche bedarf es beaufsichtigender Organe, und der Antrag d. läßt in dieser Beziehung den Central-Vereinen freiesten Spielraum. Es kann der Generalsecretär der geeignete Ueberwacher der Versuche sein, oder der Dirigent der chemischen Versuchsstation, der Vorsteher der Samencontrolstation, oder der Wanderlehrer; unter diesen Vereinsbeamten ist der Betreffende zu wählen, ausschließlich nach seiner persönlichen Befähigung.

Der letzte Theil des Antrages endlich ist wohl selbstverständlich. Die Vorsteher der Versuchsstationen haben die wissenschaftliche Prüfung der Producte zu übernehmen und auch die Züchter betreffs der Einsaat und besonders der Düngung zu instruiren. Denn alle Versuche müssen ganz gleichartig angestellt werden.

Der leitende Grundsatz soll sein: Wir wollen eine möglichst hohe Ernte machen, bei ausgezeichneter Qualität, ein Grundsatz, der zwar bis jetzt noch ein Widerspruch zu sein scheint, aber durchaus nicht ein in der Natur liegender Widerspruch sein muß.

Nach diesem Berichte wurde der vorstehende Antrag einstimmig angenommen.

Wir begrüßen diesen Beschluß und die dadurch angeregte Bewegung mit lebhafter Genugthuung. Immer hört man Klagen über die böse Lage der Landwirthschaft, selten werden Vorschläge zur Abhilfe gemacht, noch seltener versprechen dieselben Erfolg. Endlich aber sehen wir einen Weg, welcher bei energischer Bemühung zu einem höchst erwünschten Ziele führen kann, wir glauben, fast sagen zu können, führen muß. Es wird viel Arbeit kosten, es werden Jahre darüber hingehen, ehe ein merklicher Erfolg erreicht wird, ohne Mühe kommt man niemals an ein Ziel. Wir werden die erforderliche Mühe gern aufwenden, und glauben, unsere Gewerbsgenossen werden mit uns einstimmen.

*) Artikel IV. siehe in Nr. 17838.

[Ernte in Rumänien.] Mit Ausnahme der oberen Moldau ist auf den größeren Gütern Rumäniens der Weizendrusch so weit beendigt, um ein verläßliches Urtheil über den Gesammtcharakter der diesjährigen Weizenernte abgeben zu können. Und zwar lautet letzteres im allgemeinen weit ungünstiger, als die zu Beginn des Schnittes gehegten Erntehoffnungen. Die fast durchgängig geringe Qualität des Kornes hat eben eine noch geringere Schüttung ergeben, als man ohnedies vorausgesetzt hatte. Da im letzten Herbste verhältnißmäßig wenig Winterfrucht angebaut wurde, so ist das Weizenquantum, welches Rumänien aus seiner diesjährigen Fechsung an das Ausland abgeben kann, ein weit geringeres, als noch vor kurzem angenommen wurde, und es dürfte dasselbe günstigsten Falles kaum die Hälfte des aus dem Vorjahre für den Export erübrigten Weizens ausmachen. — Auch bezüglich des Mais sind die Erntehoffnungen in Folge der seit vier Wochen anhaltenden Dürre sehr gesunken. Das Schicksal des Mais theilen auch die anderen Sommersaaten, welche das diesjährige Ernteergebniß in Hafer, Roggen, Gerste und Hirse als ein schwaches bezeichnen lassen.

Vermischte Nachrichten.

* [Eugen d'Albert], welcher, wie man der „T. R." schreibt, zur Zeit in Eisenach mit der Composition eines neuen Werkes beschäftigt ist, wird im Laufe dieses Monats eine große Concertreise durch Amerika unternehmen. Der Künstler wird dort in hundert Concerten auftreten.

* [Sarah Bernhardt — Wittwe.] Aus Paris haben wir der Tod des Schauspielers Damala gemeldet. Sarah Bernhardt, die mit Damala seit fünf Jahren verehelicht war, ist somit verwittwet — sie hat aber auch ihren Partner auf dem Theater und eines der besten Mitglieder ihrer Truppe verloren. Damala, ein Grieche, war erst 36 Jahre alt, und wer den anscheinend von Gesundheit strotzenden schönen Mann sah, hätte gewiß nicht geglaubt, daß er den Todeskeim in sich trüge. Damala begleitete seine Gemahlin auf ihrer Tournée im Orient; von dort im Frühjahr nach Paris zurückgekehrt, wurde er plötzlich von Tobsucht befallen und mußte unter ärztliche Bewachung gestellt werden. Es wurde das Vorhandensein einer Gehirnkrankheit constatirt, und gestern ist der Kranke — wie es heißt, in Folge Gehirncongestion — verschieden. Damala war in früher Jugend aus Griechenland nach Frankreich gekommen, in der Absicht, sich dem diplomatischen Berufe zu widmen; er brachte es auch in der That bis zum Attaché bei der griechischen Gesandtschaft in Paris. In dieser Stellung lernte er Sarah Bernhardt kennen; ein Liebesroman, der sich zwischen beiden abspielte, endigte zunächst damit, daß Damala dem diplomatischen Berufe entsagte und — Schauspieler wurde. Er reiste mit Sarah Bernhardt, und eine Episode aus dieser Zeit ist auch in weiteren Kreisen bekannt geworden. Damala gab nämlich Sarah Bernhardt Anlaß zur Eifersucht, und es kam zwischen beiden zu heftigen Scenen; Damala verließ die Truppe bei Nacht und Nebel und reiste nach Amerika. Sarah Bernhardt war untröstlich, überdies fehlte ihrem Ensemble auch eine wichtige Kraft, und sie setzte alle Hebel in Bewegung, um Damala zur Rückkehr zu bewegen. Nach mannigfachem Depeschenwechsel kam der Friede zu Stande. Damala kehrte zurück, und die Versöhnung zwischen den beiden fand ihre Bekräftigung durch den Vollzug ihrer Ehe. Seitdem war Damala Sarah Bernhardts treuer Ehegatte und vor allem der glühendste Bewunderer ihrer Kunst.

* [Kurze Kritik.] Die Uebung eines heißen Manövertages — so wird der „Tgl. R." erzählt — schien gänzlich verfehlt zu sein. Gellend schmetterten die Hörner: „Das Ganze halt!" — Der Gefechtslärm verstummte und auf das Signal „Offizierruf" versammelten sich die Stabsoffiziere, in der bekannten schnellen Gangart von allen Seiten herbeieilend, im großen Kreise um den auf einem Feldwege haltenden Divisions-Commandeur. Wie gewöhnlich, so hatten sich auch diesmal mehrere Banernjungen am Versammlungsort eingefunden, welche nun die breiten Streifen des Generals, noch mehr aber den blanken Helm seiner Stabsordonnanz bewundernd betrachteten. Man ließ die Bengels stehen, denn die Kritik hatte noch nicht begonnen. Gerade als Befehl ertheilt wurde, den Platz zu säubern, schlug ein übermüthiger Junge dem andern den Hut tief in den Kopf, und der Geschädigte rief bei der allgemeinen Stille sehr vernehmlich: „Dat war aber een rechter Unsinn!" Darauf der Divisions-Commandeur: „Meine Herren, der erschöpfenden Kritik, welche wir soeben gehört haben, brauche ich nichts hinzuzufügen! Hornist, blasen Sie, das Ganze avanciren!"

* [Unfall am Eiffelthurm.] Ueber den bereits gemeldeten Unfall, der sich kürzlich bei dem Emporwinden des Aufzuges des Eiffelthurmes ereignete, entnehmen wir einer dem „Leipz. Tagebl." von einem Augenzeugen zugegangenen Darstellung Folgendes: Am 13. August Abends gegen 8 Uhr machte mein Pariser Gastfreund den unglücklichen Vorschlag, zur zweiten Plattform des Eiffelthurms aufzufahren und von da aus das Spiel der Fontaines lumineuses auf dem Marsfelde anzusehen. Wir begaben uns unverzüglich in das Innere des nördlichen Eiffelthurmfußes, lösten die Fahrkarten und nahmen in einem eisenbahnwaggonartigen Kasten des Aufzuges Platz. Derselbe war wie gewöhnlich bis auf den letzten Platz besetzt und noch sonst waren zahlreiche Fahrgäste, die stehend die Fahrt mitzumachen beabsichtigten. Einen Augenblick noch — das Abfahrtssignal ertönte — der Aufzug zog an. Es ist ein eigenthümliches Gefühl, was den Mitfahrenden beschleicht; es kommt ihm vor, als würde er schwerer — als säße er fester auf seinem Platz. Mir persönlich, obgleich ich die Auffahrt bereits zum zweiten Male mitmachte, lief wiederum ein kalter Schauer durch die Nerven, wie ihn wohl die meisten Menschen in großen Schaukeln gefühlt haben. Das ist aber nur anfangs und verschwindet in den nächsten Secunden. Ich musterte meine Reisegefährten. Die Hälfte zählte zu dem weiblichen Geschlecht. In den meisten Gesichtern malte sich eine gewisse Aufregung und gespannteste Erwartung. Wer nur konnte, verfolgte die Auffahrt durch die kleinen vergitterten Waggonfenster, was, da man in das mächtige Eisenwerk des Thurmes sieht, nicht uninteressant ist — zumal man auf der darin befindlichen Treppe müde Menschen sieht, die ihre Idee, den Thurm durch eigene Kraft zu erklimmen, längst verwünschen. Plötzlich — wir waren etwa in der Höhe eines fünfstöckigen Hauses — gab es einen scharfen Ruck, der uns erschütterte, und der Aufzug hielt. Ein entsetzlicher Schreck fuhr uns lähmend durch die Glieder. Wenn jetzt der Aufzug in die jähe Tiefe stürzte und mit uns allen in Atome zerschellte? Und nun löste sich die Lähmung, gellende Hilferufe erfüllten den vollen Waggon, Kinder schrieen, Männer rüttelten an den verschlossenen Thüren wie wahnsinnig und Frauen fielen in Ohnmacht. Ein anwesendes Mitglied des Bureau central d'ésprit verlangte mit Stentorstimme Ruhe und Geistesgegenwart. Endlich — nach bangen schrecklichen Minuten kam Hilfe von außen, konnte zunächst aber nur durch Worte zu beruhigen versuchen, denn ohne Bretter, die als Brücke dienten, war keine Möglichkeit, auf die Treppen zu gelangen. Endlich waren alle nöthigen Hilfsmittel da, und nur der Vorsicht der Ingenieure ist es zu danken, daß bei der Eile, mit der sich alles zu flüchten versuchte, nicht gräßliche Unfälle durch Ausgleiten von der dürftigen Brücke erfolgten. Nun erst erfuhren wir, daß all unsere Angst grundlos gewesen und daß nur die Maschine versagt hatte. Mir war aber der Schreck so in die Glieder gefahren, daß ich drei Tage das Zimmer hüten mußte."

Eutin, 18. Aug. Das Comité für das in Eutin zu errichtende Denkmal für Karl Maria v. Weber hat in Beziehung auf die Platzfrage beschlossen, den Großherzog während der Anwesenheit des Hofes in Eutin zu ersuchen, in erster Linie den wegen seiner vorzüglich schönen Lage geeigneten äußeren Schloßplatz als Denkmalsplatz zu genehmigen. In zweiter Linie wurde eine Anlage von dem in unmittelbarer Nähe der Stadt belegenen ehemaligen Exercierplatze, über welchen ebenfalls dem Großherzog die Verfügung zusteht, empfohlen. Man hofft bei dem bekannten Kunstsinne des Großherzogs mit der Bitte Erfolg zu haben. Gleichzeitig wurde beschlossen, mit der Enthüllung des Denkmals, die im nächsten Sommer statthaben soll, ein Musikfest zu verbinden, welches zwei Tage währen wird. Das Fest wird in einem geistlichen und einem weltlichen Concerte bestehen, von welchem ersteres in der über 1000 Personen fassenden Stadtkirche stattfinden soll.

Ottensen, 20. August. Die „H. N." erzählen unter der Spitzmarke: „Ein Storch und die Zahlenlotterie". Kürzlich wurde bezüglich der früheren Verhältnisse der dänischen Zahlenlotterie und über die Unzulänglichkeit der damaligen Post berichtet, in Folge dessen das Resultat der Lotterie erst nach einigen Tagen von Kopenhagen in Altona eintraf und es den Spielern hierselbst gestattet war, bis zum Eintreffen des Ergebnisses noch Zahlen zu besetzen. Ferner wurde ein Fall mitgetheilt, daß diese Vergünstigung durch Brieftauben auszunutzen versucht worden sei, welcher Versuch indeß bekanntlich scheiterte. Dies veranlaßte eine lustige Gesellschaft, statt einer Taube einen jungen Storch für eine solche Reise zu verwenden. Diese Gesellschaft hatte einen Spielclub in den vierziger Jahren in der Wirthschaft von Völkers am Schulterblatt, der im Volksmunde „Jan Kattun" genannt wurde. Jan Kattun, als Spaßmacher bekannt, wußte auch Rath, einen Storch herbeizuschaffen; denn es befanden sich viele Ottenser im Spielclub und damals hatte Ottensen noch strohgedeckte Behausungen, auf welchen Störche in Masse nisteten. Von diesen mußte ein junger Storch, der aber gut flügge war, ausgewählt werden. Ein Storch, so glaubte man, werde viel besser sein Nest, als die Taube ihren Schlag wiederfinden. Ein Ottensener, auf dessen Hause sich eine Storchfamilie eingenistet, besorgte nicht ohne Schwierigkeiten einen solchen jungen Abkömmling. Es wurde ein bequemer Käfig für ihn angeschafft und zwei Mann reisten mit dem jungen Vogel nach Kopenhagen, ihn dort am Tage der Ziehung, mit den fünf gezogenen Ziffern in einer Kapsel, aufwerfend und seinem Fluge Glück und Segen wünschend. Der Storch ist in Ottensen nicht angelangt. Bald wurde die Geschichte auch durch das große Ereigniß der schleswig-holsteinischen Erhebung vergessen. Auch mehrere Mitglieder des damaligen Spielclubs zogen zum Kampfe aus und ein Mitglied wurde in kürzester Zeit Offizier. Als dieser nun eines Tages mit einem Commando in die Gegend bei Kiel kam, bezog er Quartier bei einem Bauern. Der „Herr Lieutenant" mußte selbstverständlich das beste Zimmer haben. Als er dasselbe betrat, fiel sein Blick auf einen ausgestopften jungen Storch, welcher unter Glas auf einem alterthümlichen Schranke stand. Er forschte nach dem Schicksal des Storches und erfuhr nun von dem Bauer Folgendes: Der Storch war s. Zt. hinkend und krank auf dem Acker gefunden, man hatte ihn getödtet und dann eine Kapsel mit fünf Ziffern an seinem Hals befestigt gefunden. „Mudder", hatte der Bauer gerufen, „weeßt wat, dat is en Wunnervagel", und „Mudder" hatte sich schnell aufgemacht und war nach Kiel gefahren, um dort die fünf Zahlen in der Zahlen-Lotterie zu besetzen, denn „dat is en Wink" hatte sie gedacht und man konnte nicht wissen. Wer beschreibt aber ihren Aerger, als sie nach Kiel kam und hier schon die Zahlen als gezogen ausgehängt vorfand. Wieder zurückgekehrt, erzählte sie die Geschichte. „Gühst woll", hatte der Bauer gesagt, „dat is en Wunnervagel, nu sall he ok utstoppt war'n." Der Offizier aber, der die Vorgeschichte des Wundervogels und der fünf Zahlen kannte, mußte herzlich lachen. „Ruhig", sagte der Bauer, „lachen Sie nich, Herr, dat givt Wunner" — und „Mudder" nickte dazu und sagte „Amen!"

Paris, 18. August. [Das Testament des Herzogs von Orleans.] Nachstehend giebt die Münch. „Allg. Ztg." eine kurze Analyse des berühmten Testaments des Herzogs von Orleans, welches derselbe am 9. April 1840, also mehr als zwei Jahre vor seinem Tode, abgefaßt hatte. Nachdem der Prinz seine über alles geliebte Gattin Helene der königlichen Familie in warmen Worten empfohlen, beschäftigt er sich eingehend mit der Erziehung seines ältesten Sohnes, des Grafen von Paris. „Ich halte darauf, daß er frühzeitig mit dem Studium der Sprachen beginne; man fahre später mit einem gründlichen Unterricht in der Geschichte fort. Die geselligen Künste mögen von ihm nur nebenbei gepflegt werden, namentlich so lange er eine öffentliche Erziehung genießt. Ich hoffe, daß bis dahin eine ernste Reform des Universitätswesens Platz greifen werde, welche den Bedürfnissen unserer Gesellschaft Rechnung trägt. Wie dem auch sein mag, ich verlange ausdrücklich, daß meinem Sohne ein öffentlicher Unterricht zu theil werde, der in einem Jahrhundert, wo keine andere Hierarchie möglich ist als diejenige der Intelligenz und der Energie, einzig und allein in ihm diese beiden Eigenschaften zur höchsten Entwickelung bringen kann. Ich wünsche, daß mein Sohn, ohne selbst in die polytechnische Schule einzutreten, die öffentliche Aufnahmsprüfung für diese Anstalt ablege. Er beginne seine militärische Laufbahn bei der Infanterie, dieser nationalen, vielhundertjährigen Waffe der Franzosen, welche das ganze Volk an dem Tage in ihre Reihen aufnehmen wird, wo man das gegen die Ideen und die Dynastie unseres Vaterlandes längst beschlossene Urtheil auszuführen versuchen wird." Er ermahnt seine Gemahlin, dem Grafen von Paris eine moralische Erziehung angedeihen zu lassen, und erinnert sie dann, daß ihm sein politischer Glaube stets höher stand als seine religiöse Ueberzeugung. Er könne seinem Sohne kein Vermögen, auch keinen ruhmvollen Namen hinterlassen; seine einzige Erbschaft seien die heiligen Pflichten, deren Erfüllung er von dem Vater übernehme. „Mögen diese Gedanken, welche in mir erstarben, bevor sie zur Ausführung kamen, in dem Herzen meines Sohnes feste Wurzeln fassen. In seiner Liebe für Frankreich, dem er alles verdanke, möge er nie daran denken, das französische Volk seinem Willen zu unterjochen, sondern stets Hand in Hand mit ihm die gleichen Interessen vertheidigen." Für den Fall, daß seine damals in guter Hoffnung sich befindende Gattin einen Sohn zur Welt brächte, möge derselbe den Titel eines Prinzen von Algier führen. (Dieser Sohn ist der Herzog von Chartres, einer der Herausgeber der „Briefe des Herzogs von Orleans", als deren Anhang das vorliegende Testament veröffentlicht wurde.) Der Testator beschäftigt sich im Folgenden mit der Schlichtung seines finanziellen Nachlasses und empfiehlt seine treuesten Freunde und Diener aufs angelegentlichste dem Wohlwollen der königlichen Familie. Der Herzog von Orleans nimmt rührenden Abschied von den einzelnen Mitgliedern seiner Familie. Er gedenkt namentlich seiner noch lebenden Brüder, des Prinzen von Joinville und des Herzogs von Aumale — „der dank seiner hohen geistigen Fähigkeiten berufen sei, dem Vaterlande einst die größten Dienste zu leisten" — und seines Schwagers, des Herzogs von Württemberg, der mit seiner am 2. Januar 1839 verstorbenen Schwester verheirathet war. Seinem Neffen, dem Herzog Philipp von Württemberg, dem bekannten österreichischen Feldzeugmeister und Höchstcommandirenden von Galizien, setzte er eine beträchtliche Pension aus. Er gedenkt auch des Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm III., des Fürsten von Wittgenstein, der Familien v. Schilden und v. Rantzau und der Damen v. Basseurtz und Bontems, welche ihm alle bei der Schließung seiner Ehe gute Dienste geleistet hatten. Der Herzog von Orleans sprach den Wunsch aus, daß alle seine Aufzeichnungen verbrannt werden. Er verwahrt sich gegen ein pomphaftes Begräbniß: „Ich will nach meinem Tode weder die Leute langweilen, noch, daß mein Leichnam als Maskerade diene, bei welcher die Gleichgiltigen gähnen und die müßigen Zuschauer sich unterhalten würden. Meine wahren Freunde werden wissen, wo sie mich aufzusuchen haben." Schon aus diesen Worten kann man den edlen Charakter des Prinzen erkennen, der berufen war, einst die Krone Frankreichs auf sein Haupt zu setzen, aber so unglücklich endete.

Schiffs-Nachrichten.

ae. London, 21. August. In verschiedenen Theilen Englands wüthete gestern ein überaus heftiger Sturm, der zahlreiche Schiffsunfälle, gepaart mit Lebensverlust, verursachte. Auf der Höhe von Southport kenterte ein Fischerboot und dessen Mannschaft ertrank. Andere Boote werden vermißt. An der nordwallisischen Küste kenterte eine Yacht, deren Mannschaft ein Wellengrab fand.

Zuschriften an die Redaction.

Die in einer Zuschrift in Nr. 17 834 der „Danz. Ztg." aus dem Kreise Carthaus, angeblich von den Kreisen Bütow und Carthaus, aufgestellte Bahnlinie Bütow-Pomeiske-Parschau-Sullenczin-Stendsitz-Carthaus, zum Anschluß von Berent in Stendsitz und zu der Verbindung der drei Kreise Bütow, Berent und Carthaus mit Danzig und Berlin, findet im Kreise Berent wenig Zuneigung. Sie liegt nur im Kreise Carthaus, bewegt sich im Bogen nach Stendsitz, um dem Kreise Berent annehmbar zu werden, und verlängert diesem die Entfernung nach Bütow viel wesentlicher, um etwa 15 Kilometer, wie es dort ausgesprochen ist. Erwägt man, daß lange vor 1883 die Kreise Bütow und Berent die durchgehende Bahnverbindung mit Danzig und Berlin erstrebten, im Landtage 1883 bei der Vorlage der Bahn Zollbrück-Bütow die Linie Zollbrück-Bütow-Berent-Hohenstein zu der Verbindung mit Danzig angenommen, 1884 Zollbrück-Bütow, 1885 Berent-Hohenstein gebaut wurde, so steht dem Kreise Berent rechtlich eine nähere Verbindung mit Bütow zu. Dies ist auch höheren Orts anerkannt, zuerst die Linie nach Bütow, wie sie die Chaussee bildet, die auch Theile des Kreises Carthaus durchschneidet, dann, auf dringenden Wunsch des Kreises Berent, Bütow-Lippusch-Berent von der Bahndirection Bromberg veranschlagt, und es ist hierbei gefunden, daß letztere Linie, des besseren Bauterrains wegen, billiger herzustellen ist. Seit 1886, dem Bau der Bahn Praust-Carthaus, ist die Frage der durchgehenden Bahnverbindung jetzt der drei Kreise in Bewegung, und kann nicht zum Abschlusse kommen. Es scheint auch, als wenn die Entscheidung mehr vom Kriegsminister, als vom Minister der öffentlichen Arbeiten abhängig ist, und dieser soll einer Verbindung mit der Strandbahn zuneigen. Dann stände eine Bahn Carthaus-Stolp, die der Kreis Stolp wünscht und der Kreis Carthaus gewiß lieber annehmen würde, in Aussicht. In diesem Falle steht der Bahn Bütow-Lippusch-Berent nichts im Wege. So wünschenswerth auch für die drei Kreise eine baldige Entscheidung wäre — lange genug, ja zu lange steht sie zum Nachtheile derselben aus — so ist zur Zeit hierzu wenig Aussicht.

Standesamt.

Vom 22. August.

Geburten: Marine-Werkmeister Friedrich Heinrich Wilhelm Bluhm, T. — Maurergeselle Albert Form, T. — Kürschnermeister Gustav Herrmann, S. — Dr. med. Emil Götz, S. — Briefträger Alexander Remke, S. — Unehel.: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Meiereibesitzer Gottlieb Karl Diekert und Hulda Wilhelmine Stamm.

Heirathen: Tischlerges. Theodor Ernst Robert Wurtz und Wittwe Auguste Amalie Tuchlinski, geb. Nadolski. — Töpferges. Julius Rudolf Löffler und Johanna Hulda Minna Brosda. — Feuerwerker im Fuß-Art.-

Regiment Nr. 11 Joh. Heinr. Josef Aloysius Schubert und Emma Auguste Kresien.

Todesfälle: Wittwe Maria Schneider, geb. Baase, 76 J. — Arb. Johann Czech, 88 J. — S. d. Arbeiters Friedrich Broschinski, 26 Tg. — Pens. Steuerbote Karl Bohl, 69 J. — T. d. Apothekers Otto Görs, 3 Tg. — Wittwe Therese Schöler, geb. Rehwoldt, 64 J. — T. d. Böttchermeisters Otto Jost, 2 W.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 22. August. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 260½, Franzosen 192, Lombarden 99⅞, ungar. 4% Goldrente 85.65, Russen v. 1880 —. Tendenz: festlich.

Paris, 22. August. (Schlußcurse.) Amortis. 3% Rente 89,45, 3% Rente 85,82½, ungar. 4% Goldrente 85⅛, Franzosen 483,75, Lombarden 251,25, Türken 16,77½, Aegypter 458,12. Tendenz: fest. — Rohzucker 88° loco 45,20, weißer Zucker per August 44,00, per Sept. 39,00, per Oktober-Januar 39,25, per Januar-April —. — Tendenz: ruhig.

London, 22. August. (Schlußcourse.) Engl. Consols 98⁵⁄₁₆, 4% preuß. Consols 105. 4% Russen von 1889 91, Türken 16½, ungarische 4% Goldr. 84⅜, Aegypter 90¾. Platz-Discont 2⅞ %. Tendenz: ruhig. — Javazucker Nr. 12 20½, Rübenrohzucker per Oktober 14⅝. Tendenz: träge.

Petersburg, 22. August. Wechsel auf London 3 M. 85,75, 2. Orient-Anleihe 98⅞, 3. Orient-Anleihe 98⅞.

Liverpool, 21. August. **Baumwolle.** (Schlußbericht.) Umsatz 12000 Ballen, davon für Speculation und Export 2000 Ballen. Fest. Broaches, Dhollorah, Bengals 1/16 höher. Middl. amerikanische Lieferung: per August 6½ Verkäuferpreis, per August-September 6½ do., per September 6½ do., per Septbr.-Oktbr. 5 61/64 do., per Okt.-Nov. 5 47/64 do., per Nov.-Dezbr. 5 41/64 do., per Dez.-Jan. 5 39/64 Werth, per Januar-Februar 5 39/64 Verkäuferpreis, per Febr.-März 5 39/64 d. do.

Newyork, 21. August. (Schluß-Course.) Wechsel auf London 4,84½, Cable-Transfers 4,87¾, Wechsel auf Paris 5,20, Wechsel auf Berlin 94¾, 4% fundirte Anleihe 128, Canadian-Pacific-Actien 61⅞, Central-Pacific-Actien 34½, Chic.- u. North-Western-Act. 110½, Chic.-, Milw.- u. St. Paul-Act. 72, Illinois-Central-Act. 116⅜, Lake-Shore Michigan-South-Act. 103⅞, Louisville- und Nashville-Actien 69⅝, Newy. Lake-Erie u. Western-Actien 27⅜, Newy. Lake-Erie, West. second Mort-Bonds 103, Newy. Central- u. Hudson-River-Actien 106¾, Northern-Pacific-Preferred-Actien 68½, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 53, Philadelphia- und Reading-Actien 44⅜, St. Louis- u. St. Frc.-Pref.-Act. —, Union-Pacific Actien 62, Wabash, St. Louis-Pacific Pref.-Act. 32⅜.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Magdeburg, 22. Aug. Tendenz: geschäftslos. Termine: August notizlos, September 15,75 M Käufer Oktober 14,90 M do., Novbr.-Dezbr. 14,20 M do., Januar-März 14,25 M do.

Hopfen.

Neutomischel, 20. August. (Originalbericht der „Danz. Ztg.") Die Hopfenpflücke ist überall flott im Gange und auch die Witterung der letzten Tage war eine recht günstige. In der unmittelbaren Umgegend von Neutomischel sind sehr schöne Qualitäten erzielt worden. In der Tirschtiegler Gegend aber ist der Ertrag meist sehr spärlich und die Qualität auch nicht sonderlich. Auch im Bomster und Meseritzer Kreise ist man durchweg nicht zufrieden, obschon natürlich stellenweise das Gewächs gut gerathen ist. Die Preise für diesjährigen Hopfen bewegen sich zwischen 100—140 M. Aus Baiern und Böhmen sind verschiedene Einkäufer eingetroffen. Seitens der Kundschaft aus der Provinz herrscht recht befriedigende Nachfrage.

Thorner Weichsel-Rapport.

Thorn, 21. August*). Wasserstand 0,48 Meter. Wind: SW. Wetter: trübe.

Stromauf:

Von Kulmsee nach Warschau: Jesiorski, 1 Schleppdampfer.

Von Danzig nach Warschau: Grasczіewitz, 1 Kahn, Ick, 30 174 Kilogr. schwefelsaure Thonerde, 10 530 Kgr. Harz, 10 651 Kgr. Muschelerde, 3835 Kgr. Farbenerde. — Klinger 1 Kahn, Bestmann, 12 407 Kgr. Chlorkalk, 30 535 Kgr. caust. Soda, 21 106 Kgr. Harz, 11 249 Kgr. Terra japonica. — Wuttkowski, 1 Kahn, Ick, 72 078 Pflastersteine.

Von Danzig nach Nieszawa: Voigt, 1 Kahn.

Von Bromberg nach Thorn: Meilike, 1 Kahn, Proviantamt Bromberg, 100 000 Kgr. Mehl.

Stromab:

Dywowarczyk, 2 Traften, Gelberg, Bialystock, Thorn, 615 Rundkiefern, 91 Rundtannen, 1000 runde eichene Eisenbahnschwellen.

Barau, 2 Traften, Horowitz, Ulanow, Thorn, 3711 Mauerlatten.

Riboski, 1 Traft, Cynnamon, Wyskow, Thorn, 2 Plancons, 380 Rundkiefern, 756 Kanthölzer, 4 eichene Eisenbahnschwellen.

Michalkewitz, 1 Traft, Karpf, Ulanow, Thorn, 527 Rundkiefern, 620 Mauerlatten, 140 Sleeper.

Stolzberg 3 Traften, Stolzberg, Stremolowa, Thorn, 4400 Kantholz.

Oschinski, 1 Kahn, Piasetzki, Nieszawa, Pieckel, 50 000 Kgr. Faschinen.

*) Verspätet eingetroffen.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 22. August. Wind: SW.

Angekommen: Vorwärts, Peters, Grimsby, Kohlen.

Gesegelt: Lady Cecilia Hay, Ladds, Honfleur, Holz.

Im Ankommen: Logger „Henriette", Krüger.

Fremde.

Hotel du Nord. Dr. Giesbrecht a. Neapel. Schlubach a. Newyork, Marcuse, Simon, Jacoby, Peters, Balz, Schaul, Tauer und Davidson a. Berlin, Abrahamsohn a. Antwerpen, Stürtz und Nicolai a. Leipzig, Jacob a. Stettin, Schmitt a. Brieg, Müller a. Mainz, Großmann a. Merzdorf, Bergstraßer a. St. Petersburg, Lindner a. Fürth, Kaufleute. Anspach a. Mewe, Brauereibesitzer. Poplawski a. Metz, Reichsbankvorsteher. v. Graß a. Klanin, Rittergutsbesitzer.

Hotel de Thorn. Schrödter a. Tannsee, Dekonom. Schrödter a. Neumünsterberg, Dekonom. Schubert a. Graudenz, Buchhändler. Wichert a. Marienwerder, Lorenzen nebst Gemahlin a. Crossen, Muntau nebst Gemahlin a. Crossen, Wessel a. Stüblau, Gutsbesitzer. Schrödter a. Neumünsterberg, Irmischer a. Dresden, Deusser a. Grünenbrück, Richter a. Berlin, Gumman a. Warschau, Jürgens a. Leipzig, Arndt a. Lüneburg, Richthofen a. Basel, Lutjé a. Brüssel, Schüler a. Berlin, Kaufleute.

Hotel Deutsches Haus. Frau Dorow a. Freienwalde. Wiebe a. Gr. Mausdorf, Wiebe a. Rickenau, Schröder a. Niedau, Wiens a. Schörpen, Gutsbesitzer. Küster nebst Gemahlin a. Elbing, Restaurateur. Frau Dalinger aus Bromberg, Rentiere. Frau Mameer n. Tochter a. Lötz. Dr. Wickel a. Danzig, prakt. Arzt. Witt a. Ziganhenberg, Inspector. Bock a. Leipzig, Friedemann a. Berlin, Miltz a. Hannover, Maurer a. Breslau, John aus Menkevitz, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Druck und Verlag
von A. W. Kafemann in Danzig.